

UNERHÖRT / ÜBERHÖRT

Akteure des literarischen und gesellschaftspolitischen Lebens im Spannungsfeld der Jugoslawienkriege

von Elena Messner (Wien) & Antonia Rahofer (Innsbruck)

1 Debeljak, Aleš: Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies. Klagenfurt: Wieser 2004, p. 143f.

Literatur kann ihre Leserschaften einen, aber auch polarisieren. Als Teil der Kunst oder – weiter gefasst – kultureller Produktionen ganz allgemein, trägt sie zur Bildung kollektiver Identitäten bei, repräsentiert oder hinterfragt sie. Kunst und Literatur konstruieren Narrative von oder für individuelle oder kollektive Erfahrungen und Identitäten. Durch unsere unumgehbare Konfrontation mit der ›außerliterarischen Wirklichkeit‹ ist aber nicht wegzudenken, dass umgekehrt auch Narrative politischer Ideen und Ideologien in Kunst und Literatur ihren Ausdruck finden. Dieser letzteren Tendenz möchten wir nun anhand einiger – für unsere Fragestellung relevanter – jugoslawischer und postjugoslawischer Künstler und Literaten das Hauptaugenmerk schenken. Ausgehend von Fallbeispielen, die nicht immer unbedingt in einem engen Wirkungszusammenhang miteinander stehen, lässt sich dennoch die sie verbindende Beobachtung feststellen, dass speziell die Schriftsteller im ehemaligen Jugoslawien im Zuge der Kriege – und damit sind auch die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges am Balkan gemeint – eine starke Politisierung erfuhren. Hinreichend bekannt sind literarische und künstlerische Äußerungen, die sich etwa seit Gründung der sozialistischen Republik Jugoslawiens des Narrativs des sozialistischen Realismus bedienten und sich seiner Ästhetik verschrieben. Demgegenüber erregten die sog. Dissidentenliteratur oder Ausprägungen einer sich der sozialistischen Ästhetik verweigernden Architektur – wie jene Bogdan Bogdanovićs – in Jugoslawien und mit einer zeitlichen Verzögerung auch in Mitteleuropa Aufmerksamkeit.

Seit den 1980er Jahren und konsequenterweise in und nach den seit 1991 einsetzenden Jugoslawienkriegen waren es v.a. nationale bis nationalistische Literatur und Filme, welche die gesamtjugoslawische Idee verwarfen und die Einzelrepubliken (also v.a. Slowenien, Kroatien und Serbien) als nationale Kollektive aufwerteten, die von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Es ist hervorzuheben, dass national-slowenisch, -kroatisch, -serbisch oder -bosnisch orientierte AutorInnen, die sich der gesamtjugoslawischen Idee widersetzen, zwar im sozialistischen Jugoslawien politisch verfolgt wurden und so Rand- bzw. Gegenpositionen des gesellschaftlichen intellektuellen Lebens einnahmen, ihre Popularität hingegen mit dem Erstarren der nationalistischen Strömungen in allen Republiken stieg. Mit dem Einsetzen der Jugoslawienkriege wurden sie zudem markante Vertreter einer breiten Öffentlichkeit und konnten nicht zuletzt vereinzelt auch politischen Einfluss für sich geltend machen. Paradebeispiel ist hier der Schriftsteller Dobrica Ćosić, der 1992 Präsident (Rest-)Jugoslawiens wurde. In den Nachkriegsliteraturen entstanden ideologisch überaus vielfältige Ausformungen, die auch heute von nationalistisch, anti-jugoslawisch, pro-jugoslawisch bis zu ideologiekritisch und pazifistisch reichen.

Kleineren und oft dem Einfluss von Fremd- und Großmächten unterworfenen, sich als Völker wahrnehmenden Gruppen wird angesichts dessen, dass sie meist über längere Zeiträume hinweg eines nationalen Territoriums mit fixen Grenzen entbehrten, das Potenzial zgedacht, ihre nationale Identität über die Sprache, Literatur und Kultur zu entwerfen und zu stärken. Wie dies Aleš Debeljak für die slowenische Literatur pathetisch formuliert, wurde das

Fundament ihrer [der slowenischen] Identität [...] durch melancholische Elegien und lyrische Gedichte von Trauer und Schmerz erhalten. Sowohl zu Hause als auch im Exil bildeten Kultur, Literatur und Sprache die Grundsäulen des zerbrechlichen Identitätsbewusstseins dieser Nation. [...] In Ermangelung sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Einrichtungen übernahmen Dichter und Schriftsteller die Rolle der Wächter über Muttersprache und Individualismus, moralische Unabhängigkeit und nationale Integrität.

Die slowenische Geschichte ist aus rein praktischen Gründen die Geschichte slowenischer Sprache [...]. Die slowenische Sprache wurde jedoch dazu gezwungen, eine pragmatische Rolle zu übernehmen. Sie wurde Stimme ethnischer und nationaler Empfindung.¹

Debeljak beendet diesen Essay folgendermaßen: »In Ermangelung eines eigenen Staates, fanden sie [die Slowenen] ihre einzige wahre Heimat in ihrer Sprache und ihrer kreativen

2 Ibid., p. 146.

3 Cf. dazu auch Lauer, Reinhard: Literaturen. In: Hatschikjan, Magarditsch/Troebst, Stefan (Hg.): Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch. München: C. H. Beck 1999.

Vorstellungskraft.« Nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an den darauf folgenden und vielen weiteren, stellt Debeljak also die »Stärkung des nationalen Bewusstseins«² als Kernaufgabe und Kernkompetenz der slowenischen Literatur fest, die sich eben darauf gründe, dass den Slowenen diese nationale Identität bis 1991 verweigert worden war. Debeljak thematisiert also Vorstellungen vom Dichter als Verkünder und Bewahrer nationaler Kollektive.

Ähnliches lässt sich natürlich nicht nur für die slowenische, sondern auch für die kroatische, serbische und seit Neuestem auch bosnische Literatur entwerfen, wie auch für sämtliche Literaturen »kleinerer« und v.a. auch südosteuropäischer »Völker« oder Staaten.³ Gleichzeitig aber ist diese Rolle für Repräsentation nationaler Identität nicht ausschließlich ein Wirkungsbereich der Literatur, sondern vielmehr jener aller kultureller Praktiken überhaupt, d.h. z.B. der Folklore, der Musik, des Theaters, der Architektur und heute besonders des Films. Von dieser Annahme ausgehend, ist es das Ziel der folgenden Ausführungen, künstlerische und politische Positionen als Beispiel einer »Mikrogeschichte« jener Zwischenposition zu verdeutlichen, die die wechselseitige Verschränkung und den Konflikt zwischen hegemonialen Diskursen und den Reaktionen des Subjekts in seiner konkreten Lebensführung und individuellen »agency« erfahrbar macht.

Die mögliche Konzeption eines Gegenmodells zur herrschenden (in diesem Fall kommunistischen) Diskursmacht stellt die politische und literarische Aktivität der Schriftsteller im Umfeld der slowenischen Zeitschrift *Nova Revija* dar, die 1982 als Initiative oppositioneller slowenischer Intellektueller ins Leben gerufen wurde. Aus dieser Gruppe von politisch agierenden Intellektuellen, PublizistInnen und SchriftstellerInnen soll Drago Jančar im Folgenden als ein Repräsentant einer diskursmächtigen Position exemplarisch hervorgehoben werden. Nicht in direkter Verbindung zu Jančar, aber wohl verstanden als ein weiteres, aufschlussreiches Fallbeispiel einer Einmischung in das gesellschaftliche und politische Leben des ehemaligen Jugoslawiens ist jenes Bogdan Bogdanovičs: Denn eine nähere Betrachtung seiner Biografie lenkt den Blick unweigerlich auf jene spannungsreichen Schnittstellen, an denen institutionell-diskursiv geregelte Handlungsvorgaben und ein gleichzeitiges Überschreiten dieser Grenzen miteinander in Widerstreit treten und er im Sinne seines künstlerischen Selbstverständnisses notgedrungen eine kritische Position gegenüber den sich im Laufe der 1980er Jahre radikalierenden politischen Rahmenbedingungen beziehen musste.

Höflich ignoriert? – Bogdan Bogdanovičs Archäologie der Erinnerung

Der serbische Architekt und Schriftsteller Bogdan Bogdanovič trat aktiv als Wortführer hervor, wenn es darum ging, individuelle Wahlmöglichkeiten und Identitätsangebote für das Individuum abseits von ideologisch vereinnahmenden Kollektiven zu bieten, zu erhalten und mit den Möglichkeiten des Dialoges zu verteidigen. Besonders im Spannungsfeld miteinander in Konkurrenz stehender, nationaler Erinnerungsdiskurse, die im Vorfeld und während des Jugoslawienkrieges eine herausragende Brisanz entwickelten, erhalten Bogdanovičs künstlerische und politische Gegenpositionen eine zusätzliche Aktualität; etwa, wenn es darum geht, sie innerhalb der Diskussion um die Bedeutungsmacht von Vergangenheitskonstruktionen als hegemonialen Diskurs zu verorten oder um deren realpolitische Beeinflussungskraft darzulegen.

Als Architekt hat Bogdanovič mit seinen antifaschistischen Denkmälern im gesamten ehemaligen Jugoslawien eine vergleichslose Erinnerungslandschaft geschaffen. Die Ästhetik seiner Monumente geht abseits realistischer und ideologisch vereinnahmter Opferdarstellungen einen ganz eigenständigen Weg einer archaischen und offenen Formensprache. In seinen literarisch stark verdichteten Essays, die seit seiner Flucht ins Wiener Exil im Jahre 1993 in drei aufeinander folgenden Bänden in deutscher Sprache veröffentlicht wurden, setzt sich Bogdanovič v.a. mit Fragen der Urbanistik und der Stadt – einer für ihn »besondere[n] und eigenständige[n] Kulturform«⁴ – als zivilisatorischem Gedächtnisträger auseinander und wendet sich der Architektur aus einem philosophischen Blickwinkel zu, koppelt aber diesen – durch die Dringlichkeit der am Balkan ausbrechenden Kriege – gleichzeitig auch eng an gesellschaftspolitische Fragen. Auf den Thesen, die er in diesen Texten entwickelt,

4 Bogdanovič, Bogdan: Die Stadt und die Zukunft. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1997a, p. 12.

soll neben einer punktuellen Rückbindung an sein Handeln abseits des sozialistischen Institutionenapparatus auch das Hauptaugenmerk liegen.

Ein peripherer Akteur? Handlungsmuster abseits der Institutionengeschichte

5 Ibid., p. 22.

6 Bogdanović, Bogdan: Die Stadt und der Tod. Essays. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1993, p. 26.

7 Diese Einschätzung fiel im Gespräch mit dem Kunsthistoriker Ivan Ristić, das Antonia Rahofer im Oktober 2007 im Wiener Architekturzentrum führte, wo auch der Vorlass des grafischen Werkes von Bogdanović aufgearbeitet wird.

8 Bogdan Bogdanović: Der verdammte Baumeister. Erinnerungen. Wien: Zsolnay 1997b, p. 218f.

Bogdanović hat in seiner jahrzehntelangen Arbeit eine disziplin- und medienübergreifende Auseinandersetzung zwischen Text und Architektur beständig verwirklicht und kritisch überprüft. Es sind dabei meist Fragen des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses, die er in seinen Texten wie auch in seinen Bauten immer wieder aufgreift und reflektiert. Der Erinnerungsraum der Stadt, repräsentiert etwa durch verschiedene Stile und architektonische Formen, stellt für ihn, einen erklärten Anhänger der Moderne und des Surrealismus André Bretons, ein »hervorragendes Material zur Erforschung des kollektiven Bewusstseins und Unterbewusstseins«⁵ dar,

[...] weil jede wahre Stadt [...] eine Kulturform ist und kein technosoziologisches Stereotyp und sich deshalb nicht auf Bestellung anfertigen läßt, sondern nach komplexen, verdeckten, versteckten und relativ freien Spielregeln entsteht, zu denen der moderne Urbanismus, gefangen in der Manie exakter Planung, noch immer nicht vorgedrungen ist.⁶

Ins politische Leben hat sich Bogdanović aber nicht nur durch seine künstlerische Arbeit immer wieder eingemischt: Sei es an der Belgrader Universität, als Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste oder als Belgrader Bürgermeister, Bogdan Bogdanović bekleidete auch wichtige offizielle Ämter, die seinen Einsprüchen innerhalb des gesellschaftlich-politischen Diskurses eine größere Reichweite und damit eine breitere Öffentlichkeit boten. Mit der Machtergreifung Milošević wird es für Bogdanović aber immer schwieriger, die bisher genossene »höfliche Ignoranz«⁷ seiner künstlerischen Arbeit abseits der institutionellen und ästhetisch-ideologischen Vorgaben uneingeschränkt weiterzuverfolgen: Denn nicht zuletzt galt er auch an der Belgrader Universität als Querdenker, wie er selbst in seinen autobiografischen Reflexionen in *Der verdammte Baumeister* (1997) festhält:

Die Idee, daß man eine Philosophie der Stadt und eine Architektur der Zukunft wenigstens in diesem Augenblick in der Welt der entfesselten Phantasie und der freien Assoziationen und im Einklang mit der teilweise übriggebliebenen, noch nicht verwundeten Natur suchen müsse, fand allerdings bei meinen Professorenkollegen keineswegs ungeteilte Zustimmung. Im besten Falle bekam ich von ihrer Seite eine Art höflicher, stillschweigender Mißbilligung. [...] Ihre Lehre hinterließ keineswegs billige, sondern zuweilen sogar luxuriöse, pompöse Ungeheuer des sozialistischen Aufbaus, aber auch des sozialistischen Verstandes, wie zum Beispiel das neue Belgrad jenseits der Sawe.⁸

Ein 1987 an Slobodan Milošević gerichteter Brief, in dem Bogdanović ob der sich radikalierenden politischen Lage im Land offen Kritik äußert und welcher auch heftige, öffentliche Diskussionen und Diffamierungen provozierte, stellt gemeinsam mit den sich daraufhin häufenden Drohanrufen, Hausdurchsuchungen und Einbrüchen in seine (seit Anfang der achtziger Jahre) in Eigenregie betriebene Schule für eine »alternative Philosophie der Architektur« in Mali Popović/Belgrad nur einige der Kulminationspunkte dar, die ihn sechs Jahre später auch zum Rückzug in die Dissidenz bewegten. Das Beispiel seines privat betriebenen Studienprojektes gerade jener Dorfschule macht nicht nur die steigende Observation ersichtlich, unter der seine Arbeit stand, sondern darüber hinaus auch die kostbare Errungenschaft einer bescheiden erweiterten Handlungsfähigkeit, ermöglicht durch das bewusste Überschreiten der institutionellen Grenzen der Universität. Im Bereich der Lehre erlaubt ihm dies einerseits eine intensivere fachliche Auseinandersetzung, andererseits aber auch einen Lustgewinn am eigenen, subversiven Tun, an der freien, künstlerischen Praxis, die auch einer verhaltenen politischen Ironie nicht ganz entbehrt:

Ich führte meine Zuhörer, ich verleitete sie dazu, sich selbst in die wundersame Welt der übertragenen Bedeutung der Dinge einzuführen. Alles bekam auf einmal eine glänzende Aura. Das Haus, der Herd, der Hof [der Dorfschule] und selbst die

9 Ibid., p. 218.

10 Cf. dazu die o.g. Autobiografie.

lächerlichen serbischen Vampire oder Vampir Kandidaten. Alles glitzerte im Nebel eines neuen, ein bißchen humoristischen Sinns und führte einen in hinreißende Spiele zur Befreiung der gefangenen Phantasie.⁹

Nichtsdestotrotz, noch im selben Jahr zieht sich Bogdanović in die Dissidenz zurück und 1993 flüchtet er ins Wiener Exil, wo er bis heute lebt.¹⁰ In den darauf folgenden vier Jahren veröffentlichte der Wieser Verlag auch jene drei Essaybände in deutscher Übersetzung, die nicht nur Reflexionen zu einer möglichen Theorie und Zukunft der Stadt aus den 1970er Jahren versammeln, sondern diese auch mit der traurigen Aktualität der Städtezerstörung im Zuge der Jugoslawienkriege verknüpfen.

Drago Jančar und Slowenien

Während Bogdanović durch sein Exil in Wien zu seinem ursprünglichen intellektuellen und künstlerischen Umfeld in Distanz trat, ist der slowenische Schriftsteller Drago Jančar ein Beispiel für eine intensive und kontinuierliche Eingebundenheit in das literarische Leben seines Heimatlandes Slowenien.

Die literarische Landschaft Sloweniens hat v.a. mit einem kleinen Wirkungskreis und einem stark begrenzten Rezeptionspublikum zu kämpfen. Bemerkenswert ist, dass z.B. Angela Richter in Slowenien trotz des eigentlich verkleinerten Staatsgebietes nach 1991 zahlreiche Neugründungen von Verlagen festhält, dabei gleichzeitig aber auch ein Zurückgehen von belletristischer Literatur im Vergleich zu einem Anstieg dokumentarischer, publizistischer Texte und Mischgenres beobachtet. Während in publizistisch-journalistischen Produktionen die Jugoslawienkriege bzw. die Unabhängigkeit Sloweniens die größten zu verhandelnden Themen waren, schlug sich dies andererseits in der tatsächlich literarischen Produktion weniger stark nieder, was v.a. gemessen an vergleichbaren Publikationen in Bosnien/Herzegowina, Kroatien und Serbien auffällt, in denen der Krieg als Thema literarischer und nicht nur journalistischer Texte eindeutig dominiert. Dies ist sicherlich mit der Unterschiedlichkeit des Kriegsverlaufs in Slowenien und mit etwa jenem in Kroatien oder Bosnien zu erklären. Viele der Debatten über literarische und publizistische Tätigkeiten schwankten nach dem 10-Tages-Krieg rasch von der Frage der (kulturellen, literarischen und territorialen) Zugehörigkeit zu Jugoslawien zu jener der Positionierung slowenischer Literatur und des slowenischen Staates im breiteren Kontext eines »gemeinsamen Europas«.

Die mehrheitliche Meinung der Intellektuellen, Literaten und Künstler geht nach Borovnik¹¹ in Richtung eines slowenischen Nationalbewusstseins und eines unabhängigen Staates sowie einer positiven Bewertung der Abspaltung von der sozialistisch-föderativen Republik Jugoslawien. Eine Vorreiterrolle in der Literaturszene nehmen hierbei Drago Jančar und die Zeitschrift *Nova Revija* ein. Anhand Jančars Biografie wird darum zunächst herausgearbeitet, wie die Bereiche Politik und Literatur bzw. Kunst im Leben individueller Akteure zusammenlaufen und -wirken. Andererseits soll die Darstellung der Funktion der Zeitschrift *Nova Revija* Aufschluss darüber geben, wie sich politisches und publizistisches Engagement von Intellektuellen und Schriftstellern auch in der Bildung von Kollektiven niederschlägt.

Jančar wurde 1948 in Maribor geboren, er studierte zunächst Jura. Nach dem Studium engagierte er sich als Journalist und als Dramaturg beim Film. 1974 wurde er wegen seiner politischer Einstellung bzw. »feindlicher Propaganda« inhaftiert. Der Auslöser dafür war – nach Miladinović Zalaznik – ein Buch, das er über die österreichische Grenze nach Jugoslawien brachte und welches die politischen Massaker der Tito-Partisanen an den sog. »Domobranzen«,¹² die von den Engländern nach Jugoslawien abgeschoben worden waren, zum Inhalt hatte – ein im kommunistischen Jugoslawien tabuisiertes Verbrechen der Partisanen. In den späten achtziger Jahren hatte Jančar die Funktion des Präsidenten des slowenischen PEN-Zentrums inne, den ihm nach der Unabhängigkeitserklärung angebotenen Posten des Kulturministers lehnte er jedoch ab.¹³ Mit diesem sehr kurzen Lebenslauf lässt sich erneut auf die eingangs erwähnte Tatsache verweisen, dass national orientierte Schriftsteller, die (in diesem Falle slowenische) Unabhängigkeitsbewegungen unterstützten und das kommunistische (gesamtjugoslawisch orientierte) Regime kritisierten, sich zunächst gesellschaftlichen und politischen Nachteilen ausgesetzt fühlten. Im Laufe der sich immer stärker formierenden, nationalen Autonomiebestrebungen erfreuten sie sich jedoch einer deutlich positiveren Rezeption in ihren Heimatrepubliken.

11 Borovnik, Silvija: Moderne slowenische Prosa unter besonderer Berücksichtigung der so genannten Frauenliteratur. In: Tomašević, Dragana et al. (Hg.): Frauen schreiben. Positionen aus Südosteuropa. Graz: Leykam 2006, pp. 146-161, hier p. 151.

12 Als Domobranzen wurden Mitglieder der 1943 im besetzten Slowenien aufgestellten slowenischen »Landwehr« (so die deutsche Übersetzung von »Domobranstvo«) bezeichnet, die stark antikommunistisch und streng katholisch war.

13 Cf. Miladinović-Zalaznik, Mira: »Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten gehabt, aber von Freiheit keine Spur«. Europäische Rezeption eines slowenischen Dichters: Drago Jančar. In: Segebrecht, Wulf (Hg.): Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart. Frankfurt/M.: Lang 2003, pp. 133-148, hier pp. 133ff.

14 Ibid., p. 144.

Jančar äußert sich in zahlreichen Essays und Polemiken zur aktuellen slowenischen Politik und gesellschaftlichen Entwicklung. Er gilt als der meistübersetzte und meistgelesene slowenische Schriftsteller der Gegenwart. Große Aufmerksamkeit erhielten auch und v.a. seine nicht literarischen Texte, allen voran jene Essays, die er im Zuge der Unabhängigkeitsbewegung verfasst und in zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht hatte. Seine Perspektive kann als eine individuelle, nichtsdestotrotz aber für eine breitere Öffentlichkeit repräsentative eingeschätzt gelten. Während er sich zu Zeiten des ehemaligen Jugoslawiens gegen das kommunistische Regime wendete, gilt im unabhängig gewordenen Slowenien seine Kritik der neuen Gesellschaftsordnung bzw. den neuen politischen Eliten, er bleibt also ein »unbequemer, querdenkender, selbstständiger«¹⁴ Zeitgenosse. Eines seiner geistigen Zentren und Publikationsorgane in Slowenien ist wie bereits erwähnt die 1982 gegründete Zeitschrift *Nova Revija*, bei der er auch als Redakteur aktiv war. Die politische Rolle dieser Zeitschrift wird unten noch eingehender dargelegt.

»Denn ich fürchte mich vor Städten ohne Gedächtnis«¹⁵

Zunächst aber noch einmal zurück zu Bogdan Bogdanović: Mit der Städtezerstörung während des Jugoslawienkrieges erhalten seine Reflexionen über die Stadt und die zerstörerischen Tendenzen urbaner Entwicklungsszenarien plötzlich traurige Aktualität. Anlässlich der Bombardierung Sarajewos schreibt er 1992 einen offenen Brief an seine dortigen Freunde: »Denn was bedeutet es in Wirklichkeit: ›eine Stadt morden‹? Es bedeutet – ihre physische Kraft ersticken, ihren metaphysischen Eros auslöschen, ihren Lebenswillen, ihr Gedächtnis, ihr Selbstbewusstsein.«¹⁶ Die kulturelle Diversität am Balkan und jene nationalen Grenzziehungen, die nach den totalisierenden, ausschließenden Kategorien ethnischer Zugehörigkeiten gezogen wurden, stehen für Bogdanović im Widerspruch zu seinem Entwurf der Stadt abseits territorialer oder ethnischer Kriterien. So geht bspw. aus Notizen, die er schon 1980 verfasst hatte und in die Essaysammlung *Die Stadt und der Tod* (1993) einfließen ließ, hervor, dass »der Begriff ›Heimat‹ ebenso wie der Begriff ›Stadt‹ [...] viel komplexer als die Definition einer lokalen Zugehörigkeit«¹⁷ sind und sich mit der Forderung verbinden, die kulturelle Vielfalt und Eigenheit der Städte nicht nur »als Gegebenheit, sondern auch als System«¹⁸ zu akzeptieren, denn, so lautet sein zentrales Postulat: »Ethnisch reine Kulturen gibt es nicht. Dieser Irrtum ist besonders fatal am Balkan, wo der Reichtum des Modells ja gerade in einem tausendjährigen gegenseitigen Durchdringen besteht.«¹⁹ Im Essayband *Architektur der Erinnerung* (1994) weist Bogdanović auf den Wirkungszusammenhang hin, in welchem etwa die Zerstörung Sarajewos, die nationale Vereinnahmung der Stadt und die »ethnischen Säuberungen« mit der Bedeutung dieser Stadt als kulturelles Zeichen des Synkretismus²⁰ und Zusammenlebens verschiedenster Kulturen standen. Die zerstörerische Dynamik ideologischer Vereinnahmungen zeigt Bogdanović besonders eindringlich am Beispiel nationalistisch instrumentalisierte Literatur auf und klagt daran anknüpfend auch Radovan Karadžić an, in seiner Rolle als Militärführer auch das Medium Literatur als Narrativ der politischen Propaganda für eine psychologische Kriegsführung benutzt zu haben:

Die äußerst systematische Belagerungstechnik, wie auch Karadžićs blühendes Rezitativ, mit dem er sie rechtfertigt, zeigt die Konsequenz des Impulses. Die Angriffe haben nicht nur zum Ziel, Sarajevo zu zerschlagen, »um die Stadt in ihm zu töten« und sie (vermutlich) für den einstigen Geist der Toleranz und des Kosmopolitismus zu bestrafen, sondern sie wollen sie auch ethnisch säubern und national erneuern. Dieser Mann, Radovan Karadžić, hat bekanntlich vorgeschlagen, Sarajevo in ethnische Einheiten zu teilen, die weder jemals Einheiten noch ethnisch waren.²¹

Auch im Essayband *Die Stadt und der Tod* (1993) greift Bogdanović die sich verändernden Paradigmen der (ex-)jugoslawischen Erinnerungspolitik an. »Jetzt gibt es kein gemeinsames Land mehr, und der Krieg um den Supremat der Erinnerungen ist ausgebrochen, roh und schmutzig.«²² Auch die »sehr anachronistische Akademie der Wissenschaften und Künste«²³ ist für ihn in diesen Diskurs der Komplizenschaft und Anpassung verwickelt, worauf er selbst auch seine Funktion in ihr demonstrativ zurücklegte und sich einem weiteren Arrangement mit der Institution verweigerte. Somit könnte man zusammenfassen, dass Bogdanović die Freiheit der Erinnerungen, des Erinnerns und des Gedenkens fordert



 15 Bogdanović 1997a, p. 13.

16 Bogdanović 1993, p. 65.

17 Ibid., p. 55.

18 Bogdanović 1997a, p. 35.

19 Bogdanović 1993, p. 43f.



20 Den Begriff des Synkretismus griff zuvor auch schon Renate Lachmann auf. Cf. Lachmann, Renate: Bogdan Bogdanović und seine Zerstörungsphilosophie. In: Beganović, Davor/Braun, Peter (Hg.): Krieg sichten. Zur medialen Darstellung der Kriege in Jugoslawien. München: Fink 2007, pp. 105-127.

21 Bogdanović, Bogdan: *Architektur der Erinnerung*. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1994, p. 112.


 22 Bogdanović 1993, p. 41.

23 Ibid., p. 45.

und damit unweigerlich ins Kreuzfeuer eines ganzen Gedächtniskrieges gerät, der sich am Kampf um erinnerungspolitische Diskursherrschaften entzündet hatte. Ein Beispiel dafür, welche Teilhabe auch literarische Gruppierungen an der Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses innerhalb einer Erinnerungsgemeinschaft haben können, gibt auch die Entstehungsgeschichte der slowenischen Zeitschrift *Nova Revija*.

***Nova Revija* 1991: The case of Slovenia**

In einer Selbstdarstellung der *Nova Revija*, einem in der deutschen Ausgabe 1995 abgedruckten ›Curriculum vitae‹ der Zeitschrift, positionieren sich die Herausgeber und Redakteure:

24 Cit. Miladinović-Zalaznik, Mira (Hg.): *Begegnungen*. Ljubljana: Nova Revija 1995, p. 347.

25 Grafenauer, Niko: In eigener Sache. In: Miladinović-Zalaznik 1995, p. 5f.

26 Debeljak 2004, p. 166.

Am 10. Juni 1980, einen guten Monat nach Titos Tod, erwächst aus der Initiative von sechs Schriftstellern eine Erklärung, in der 60 Intellektuelle von der damaligen kommunistischen Obrigkeit die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Monatszeitschrift für »Geist und Dichtung« fordern.

Diese Initiative stößt auf heftige ideologische und politische Widerstände, die zwei Jahre andauern.

Anfang Mai 1982 erscheint schließlich die erste Nummer der *Nova Revija*. [...]

Nach und nach wächst die *Nova Revija* zur größten oppositionellen Monatszeitschrift im ehemaligen Jugoslawien heran [...].

Im März 1990 erscheint die Nummer 95 der *Nova Revija* mit dem Titel »Selbstständiges Slowenien«, die den Versuch einer umfassenden publizistischen Ausleuchtung der Option auf einen souveränen demokratischen slowenischen Staat darstellt. Kurz darauf bilden sich in Slowenien die ersten oppositionellen Parteien, bei deren Gründung einige Redakteure der *Nova Revija* eine wesentliche Rolle spielen.²⁴

Im Vorwort dieser deutschsprachigen Ausgabe stellt Niko Grafenauer fest:

Nach dem Angriff der Jugoslawischen Bundesarmee auf Slowenien in der Nacht nach der staatlichen Unabhängigkeitserklärung im Juni 1991 gründete der engere Redaktions- und Mitarbeiterkreis einen Krisenausschuß, der die Weltöffentlichkeit über die Geschehnisse in Slowenien unterrichtete und zur Unterstützung des legitimen, durch eine freie Wahl herbeigeführten Volksentscheids für einen selbstständigen Staat aufrief. Schon einen Monat nach Beendigung der Kriegshandlung konnten wir aufgrund des gesammelten Materials eine umfangreiche englische Publikation [...] veröffentlichen [...].²⁵

Er streicht also überaus positiv wertend den Widerstandscharakter dieser Publikation heraus, und betont, dass die *Nova Revija* bis zur Unabhängigkeit Sloweniens ein Forum der antikommunistisch und national-slowenisch orientierten Intellektuellen und Literaten darstellte und als Publikationsorgan auch in der Unabhängigkeitsbewegung Sloweniens eine große Rolle spielte. Debeljak kommentiert in seinen Literatuaessays ebenfalls sehr positiv wertend:

Nach zehn Jahren literarischen Rückzugs, öffentlicher Unterdrückung und des geschlossenen öffentlichen Raumes waren die Intellektuellen am Ende ihrer Geduld. In den frühen 1980er Jahren wurde eine neue Zeitschrift ins Leben gerufen [...]. Es ist nicht von ungefähr, dass 1991 einige der prominentesten Minister des neuen unabhängigen Nationalstaats aus jener Gruppe von abtrünnigen Autoren und Menschenrechtsaktivisten stammten, die sich um diese wichtige kulturelle Publikation geschart hatten.²⁶

An dieser Stelle lohnt es sich, jene bereits erwähnte Ausgabe der *Nova Revija* detaillierter zu betrachten, die 1991 als Sondernummer herausgegeben wurde. Darin sind sehr vollständig die literarisch-politischen Reaktionen slowenischer und pro-slowenisch orientierter AutorInnen versammelt. Von den internationalen Stimmen sind dabei hervorzuheben: Milan Kundera, mit dem Beitrag *Slovenia must be saved*, Adam Michnik mit *Bitterness of Belgrade*, dessen Gespräche und Interviews mit Jančar 1992 im Sammelband *Im Disput mit Adam Michnik* im Wieser Verlag erschienen, oder György Konrád mit einem Solidaritätsbrief. Neben Äußerungen zahlreicher wichtiger slowenischer SchriftstellerInnen sind in dieser Ausgabe auch Dokumente und Fotografien sowie explizit politische Schriften der Redaktion der *Nova Revija* abgedruckt, deren Titel für sich selbst sprechen: *An appeal for*

27 Ibid., p. 178.

international recognition oder *Declaration of Independence*. Es erklärt sich aus dem bisher Erwähnten von selbst, dass die politischen Erklärungsmodelle dieser Texte, die ja auch dem politischen Programm der Zeitschrift entsprachen, sehr klar auf eine ungebrochene Schwarz-Weiß-Darstellung der Geschehnisse abzielen: Das kommunistische Jugoslawien ist erklärter Feind, ein eigenständiges Slowenien hingegen die viel versprechende und zu erkämpfende Zukunft, die es heroisch gegen diesen Feind zu verteidigen gilt.

Die entsprechend der politischen Geschehnisse sich immerzu verstärkende Politisierung der slowenischen SchriftstellerInnen, egal welcher Art sie nun konkret war, ist damit auch publizistisch belegt. Dennoch ist es nicht eine erst durch den 10-Tage-Krieg und die Unabhängigkeit ausgelöste politische Ausrichtung, die sich hier äußert, sondern das Sichtbarwerden einer kontinuierlichen Entwicklung, die sich bereits im sozialistischen Jugoslawien aufzubauen beginnt. Deutlich wurde also die enge Verbindung von Politik und Literatur, gerade im Kontext der Unabhängigkeitsbestrebungen und der daraus resultierenden Kriege. Demgegenüber stellt Debeljak in seinem Essay später die Entpolitisierung bzw. die Abkehr vom konkret politischen Engagement der jüngeren, aus den 1980er Jahren kommenden Generation heraus. Er begründet dies damit, dass mit der Unabhängigkeit die »politische Mission« größtenteils erfüllt zu sein schien. Eine negative Bilanz zieht Debeljak in dem letzten Essay des Bandes, in dem er über die Enttäuschung der literarischen Szene, die sich im sich demokratisierenden Slowenien nach der Unabhängigkeit an den Rand gedrängt und überhört fühlte, spricht. Er meint, mit der Gründung des unabhängigen Staates Slowenien habe die Artikulation nationaler Identität ihre unangefochtene Grundlage verloren, paradoxerweise aber hätten sich die Schriftsteller (Debeljak verwendet durchgängig die männliche Form) diese Situation selbst zuzuschreiben. Noch in der Darstellung der sich nun von der Politik distanzierenden Schriftsteller, die – ihrer konkreten historischen Situation als Dissidenten beraubt – auch ihre öffentliche und meinungsbildende Funktion verloren hatten, bestätigt Debeljak deren bis dato vorhandene privilegierte Position. Diese war seiner Einschätzung nach dem Status einer ›Plattform‹ gleichgekommen, von welcher aus moralische Urteile gesprochen wurden. Heroisierend unterstreicht er also die Rolle der Intellektuellen und Schriftsteller in Slowenien: »Es war ihre moralische Integrität, ihr ziviler Ungehorsam und politischer Protest, der es so weit gebracht hat.«²⁷

Abschließend bleibt anzumerken, dass sich einer gewissen romantisierenden Tendenz keiner der hier angedeuteten Selbstdarstellungen der Schriftsteller, Künstler und Intellektuellen entziehen kann. Besonders drängt sich die Ambivalenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung im Fall Bogdanovičs auf, nicht zuletzt weil hier der Rückgriff auf autobiografische Quellen mitunter unumgänglich ist, da biografische Quellen bzw. Sekundärliteratur bislang nur spärlich vorhanden sind. Auch bei den zur Sprache gekommenen Repräsentanten der slowenischen Literatur darf diese Inszenierungsproblematik speziell im politischen Diskurs keineswegs vernachlässigt werden. Die Bewertung der eigenen Teilhabe und Funktion wird in der Selbstwahrnehmung unweigerlich überinszeniert, aus der Position einer kritischen Außenperspektive sind diese sicherlich relativierbar. Es ist bspw. zu bedenken, dass die Selbstdarstellungen der *Nova Revija* und der Intellektuellen und Schriftsteller in ihrem Umfeld unweigerlich nur aus ihrer historischen Situation heraus zu verstehen sind und nur die singuläre Perspektive einer bestimmten Gruppierung wiedergeben, die historisch keinen Objektivitätsanspruch hat. Die angedeutete, ungebrochen positive bzw. bis ins Heroische verklärte Interpretation der Funktion der *Nova Revija* rund um den 10-Tage-Krieg unterstreicht dies zusätzlich. Da der Fokus dieses Beitrags aber nicht auf einer moralisch-politischen Bewertung der Aktivitäten dieser Kollektive oder Individuen liegt, erlauben wir uns im Moment, diese Historikern und Politologen zu überlassen.

Für unsere Fragestellung bleibt jedoch abschließend festzuhalten: Ob in ihren Texten oder in realpolitischen Handlungen, und auch ungeachtet der ganz unterschiedlichen Positionen, die Drago Jančar im Umfeld der *Nova Revija* oder Bogdan Bogdanovič mit seinen Schriften in Bezug auf ideologische Kollektivvorstellungen einnehmen, machte die eingangs schon angesprochene, ›außerliterarische Wirklichkeit‹ für jeden von ihnen unumgänglich, sich öffentlich einzumischen und neben ihrer künstlerischen Reflexion auch explizit politische Stellung zu beziehen.



UNERHÖRT / ÜBERHÖRT

von Elena Messner (Wien) & Antonia Rahofer (Innsbruck)

Mag.a Elena Messner studierte Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Kulturwissenschaften/Cultural Studies an der Universität Wien. Dz. Dissertationsprojekt an der Universität Wien/Vergleichenden Literaturwissenschaft, Studium der Slawistik und Redaktion *Kakanien Revisited*.

Kontakt: elena.messner@kakanien.ac.at.

Mag.a Antonia Rahofer studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften/Cultural Studies an den Universitäten Wien, Innsbruck und Aix-Marseille II. Seit Februar 2008 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprachen und Literaturen/Abteilung f. Vergleichende Literaturwissenschaft an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck tätig.

Kontakt: Antonia.Rahofer@uibk.ac.at.

